Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 9

Artikel: Der letzte Sieger (Daniel Kap. 8)
Autor: Lüthi, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der letzte Sieger.[1])

Daniel Kap. 8.

Der Eingang dieſes Kapitels hat eine Jugenderinnerung wachgerufen, deren Preisgabe hier dienlich ſcheint. Anläßlich einer Schülerwanderung im Jura waren wir gegen Abend in die Nähe einer Sennhütte gekommen. Hier wurden unſere Blicke bald durch ein ſeltſames Schauſpiel gefeſſelt. Durch ein aus Verſehen oder aus Mutwillen offen gelaſſenes Gatter war von der benachbarten Weide ein fremder Widder eingebrochen, was ein zweiter Widder, ein ebenſo mächtiges Tier, rechtmäßiger Herr dieſer Herde, als unerlaubten Einbruch und Uebergriff auffaßte und anfing, ſich zur Wehr zu ſetzen. Zuerſt entſpann ſich ein ſcheinbar harmloſes Geplänkel zwiſchen den beiden Rivalen. Halb beluſtigt und halb neugierig ſchauten wir zu. Aber zuſehends wurden ihre Bewegungen raſcher und ſteigerten ſich zu einer ſolchen Hitze, daß wir es mit der Sorge zu tun bekamen. Einige liefen nach dem Sennen, die anderen verſuchten, die beiden auseinander zu treiben. Aber ſchon war es zu ſpät. Immer gewaltiger wurden ihre Anläufe, gelber Schaum quoll aus den Mäulern, mit verdrehten Augen und geſenkten Köpfen folgten ſich mit unglaublicher Schnelle die Runden. Und nun ein letztes, grauenvolles Ausholen, ein dumpfes Brechen, und eines der beiden Tiere ſank mit eingeſchlagenem Schädel und herabhängendem Horn ins Gras, während das andere ſtöhnend zur Seite hinkte. Der Senn konnte nur mehr den Tod feſtſtellen und auf dem Miſtkarren das verendete Tier zur Hütte ſchleppen. Wir aber, die wir als Bauernkinder vom Viehweiden her allerlei gewohnt waren, wurden an jenem Abend merkwürdig früh ſtill. Kein fröhlicher Lagerbetrieb wollte aufkommen. Solch ein Grad entfeſſelter Todentſchloſſenheit und wilder Tierheit hatte uns im Innerſten getroffen und erſchreckt.

Einen derartigen Tierkampf ſchaut nun der Prophet Daniel in ſeiner Viſion. Aber ſeltſamerweiſe ſpielt ſich dieſer Kampf nicht auf dem Lande ab, wie man erwarten ſollte, ſondern in der Stadt, nicht bei einem Bauernhaus, ſondern beim königlichen Schloß zu Suſa im Lande Elam, am Waſſer Ulai. Nicht um Tiere handelt ſich's eben hier, ſondern um Menſchen. Der Widder und der Ziegenbock bedeuten menſchliche Königreiche. Der Widder iſt das medoperſiſche Weltreich, und der Ziegenbock mit dem einen großen Horn, das in vier Teile zerbricht, iſt das griechiſche Weltreich Alexanders des Großen. Aber, was ſollen uns heute dieſe Namen aus dem Staube längſtverfloſſener Jahrtauſende? Was haben wir mit ihnen und ſie mit uns noch zu tun? Oh, Gemeinde, wäre dem doch ſo! Lägen doch dieſe Königreiche, vom Wüſtenſand überweht, tauſend Klafter tief unter der Erde! Aber nur zu klar iſt uns im Lauf der letzten zwei Jahrzehnte geworden, daß

[1]) Predigt, gehalten zu Oekolampad in Baſel, am 12. Juli 1936.

Widder und Ziegenbock nicht verweht ſind im Wüſtenſand, ſondern daß ſie heute leben genau wie Daniel ſie ſchauen mußte in ſeinem Geſicht. Wir brauchen nur die alten Namen wegzuſtreichen und an ihre Stelle Namen zu ſetzen, die wir jeden Tag in der Zeitung leſen, und alles übrige bleibt ſich gleich. Gott hat hier dem Propheten einen Blick gegeben, der die Schranke der Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtauſende durchbricht, einen Blick, der nicht gehemmt iſt durch Raum und Zeit. Vor den Viſionen Daniels ſind „tauſend Jahre wie der Tag, der geſtern vergangen iſt und wie eine Nachtwache". Ja, der Widder und der Ziegenbock, die in hemmungsloſer Selbſtvernichtung jeden Augenblick aufeinander losſtürzen können, ſtehen in der heutigen Völkerwelt zu unſer aller hellem Entſetzen vor uns: „Ich ſah, daß der Widder mit ſeinen Hörnern ſtieß gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag. Und er tat was er wollte, und ward groß." In dieſem einzigen Satz „er tat was er wollte, und ward groß", iſt die Denkungsart und das Verhalten der Einzelnen und der Völker unſerer Tage beſchrieben. „Er tat was er wollte, und ward groß", das iſt Weltgeſchichte neueſten Datums. Aber ſchon ſteht neben dem Widder auch der Ziegenbock da, der Angreifer. Von ihm heißt es, er komme mit ſolcher Windeseile daher, „daß er die Erde nicht berührte". So, genau ſo, ſagen die Sachverſtändigen, werde der Angreifer ausſehen in einem künftigen Krieg.

Was dem Propheten an den beiden Tieren, die er in ſeiner Viſion ſchaut, ganz beſonders auffällt, das iſt ihre Waffe, das Horn. Es iſt unheimlich viel von Hörnern die Rede in dieſem Kapitel. Das Horn iſt Zeichen und Sinnbild der erdgebundenen Bockskraft. Die Völkerwelt aber ſteht heute, ſo weit unſer Auge ſchaut, im Zeichen des Hornes. Was ſich die Völker heute zeigen, das ſind die Hörner. Horn ſteht gegen Horn, Waffe ſtarrt gegen Waffe. Die Menſchheit iſt ein einziger Hörnerwald geworden, und jedermann zittert vor dem Moment, da die geringſte Bewegung in dieſe Hörner fahren wird. Und doch legen die Völker ihre ganze Kraft und Aufmerkſamkeit auf die Hörner. Auch unſer liebes helvetiſches Alpenkitzlein meint, es ſei jetzt dringendſte Notwendigkeit, ſich in die Reihen derer zu ſtellen, die Hörner haben, meint, mithornen zu müſſen, weil ringsum alles hornt.

Aber, Gemeinde, laß dich nicht täuſchen, von keinem noch ſo einleuchtenden Trug dieſer Hörnerwelt! Daniels Viſion zeigt uns ſo klar und ſo deutlich wie nur etwas, wohin eine Welt, wohin ein Volk oder Völklein, wohin ein Einzelner fährt im Zeichen des Hornes!

Schaut ihn an, dieſen Widder! Wie breitbeinig ſteht er da mit ſeinen Hörnern, die „gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag" ſtoßen! Im tollkühnen Dreifrontenkrieg hat er es mit Dreivierteln der Welt aufgenommen, und, heißt es von ihm: „kein Tier konnte vor ihm beſtehen noch von ſeiner Hand errettet werden". Des Widders Macht ſteht da, gegründet wie für die Ewigkeit.

Aber ſieh! Ueber Nacht, wie aus dem Boden geſtampft, wie gerufen von einem unhörbaren Ruf, wie von unſichtbarer Hand herbeigeführt, ſteht bereits der Stärkere da. Und dieſem Stärkeren gegenüber heißt es vom Widder: „Der Widder hatte keine Kraft, daß er vor ihm hätte können beſtehen, ſondern er (der Ziegenbock) warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und niemand konnte den Widder von ſeiner Hand retten.“ So ſteht es um die Zuverläſſigkeit der Hörner. So ſteht es um die Stärke der Starken. „Einem König hilft nicht ſeine große Macht, ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine große Kraft. Roſſe helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht.“

Der Ziegenbock aber hat geſiegt. Und es heißt von ihm: „Der Ziegenbock ward ſehr groß.“ Aber im nächſten Atemzug ſchon heißt es weiter: „Und da er am ſtärkſten geworden war, zerbrach das große Horn.“

Das, Gemeinde, iſt Weltgeſchichte, wie ſie Gott uns leſen lehrt. Weltgeſchichte ganz anderer Art, als wir ſie zu ſehen und zu deuten pflegen. Wir pflegen die Weltgeſchichte von unten nach oben zu betrachten und erbauen uns jeweilen daran, wie Einzelne und Völker von unten emporſteigen, aus kleinen Anfängen heraus höher und höher, dank ihrer Tüchtigkeit und Stärke. Gott aber lehrt uns, die Weltgeſchichte umgekehrt deuten, von oben nach unten. Er zeigt uns, daß einer, ſei er nun ein Einzelner oder ein Volk, einer, der hinauffſteigt, immer auch wieder hinunterſteigt. Es gibt, von Gott aus geſehen, keinen einzigen Hinaufgeſtiegenen, der ſchließlich nicht wieder hinunter müßte. Ja, der höchſte Gipfel aller Menſchenmacht iſt das Zeichen und Signal dafür, daß nun der Niedergang begonnen hat. Wohl zeigt uns Daniel die machtvoll aufgerichteten Hörner. Aber Daniel zeigt uns erſt recht die zerbrochenen Hörner. Sieger gibt's in Gottes Weltgeſchichte keine; denn vom Sieger über alle Sieger heißt es ſchließlich: „Da er am ſtärkſten geworden war, zerbrach das große Horn.“ Zuletzt haben alle Tiere zerbrochene Hörner. Wer ein Horn aufrichtet, wird durch ein ander Horn zerbrochen werden. „Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.“ Nichts von Siegern und Beſiegten! Nur von Zerbrochenen! Das Horn in Gottes Weltgeſchichte iſt keine Löſung und keine Rettung und kein Ausweg. Denn Herr der Erde iſt kein noch ſo grimmiger Hornträger, Herr der Erde iſt der Gott, „der den Kriegen ſteuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“.

Von hier aus begreifen wir nun auch, daß Gott über die Größen dieſer Welt in einem Ton redet, der, wenn er von Menſchen käme, müßte reſpektlos genannt werden. Man ſtelle ſich vor: Es handelt ſich hier um das Rieſenreich eines Mannes, der in den Geſchichtsbüchern der Menſchen „der Große“ heißt — Alexander der Große —, Gott aber läßt ſeinen Propheten einen Ziegenbock ſchauen. In dieſem Geſicht liegt faſt etwas wie göttlicher Humor. Wenn Gott ſieht, wie wir Men-

ſchen mit wichtigtueriſchem Stirnrunzeln uns großtönende Namen geben und Titel verleihen, dann iſt er der Gott, von dem geſchrieben ſteht: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer."

Wir Menſchen pflegen die großen Taten der Vergangenheit größer zu ſehen, als ſie in Wirklichkeit waren. Sie wachſen in unſerer großmannsſüchtigen Phantaſie. Wir pflegen ſie in Heldenliedern zu beſingen. Denken wir nur an jenen Heldengeſang, der, vom Geiſt unſerer heidniſchen Vorfahren durchdrungen, auf uns ſpäte Kinder und Enkel gekommen iſt, ans Nibelungenlied, den Urtypus eines Heldenliedes, das mit den bezeichnenden Worten beginnt:

„Uns iſt in alten maeren wunders viel geſeit,
von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit,
von freuden, hochgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken ſtrîten, muget ir nu wunder hoeren ſagen."

Wunder! Wunder der Menſchenkraft. So breitſpurig und ſo feierlich gehen wir vor, wenn wir Menſchentaten beſingen. Wir reden von „küener recken ſtrîten" und von „grôzer arebeit". Gott aber redet von einem Streit zwiſchen einem Widder und zwiſchen einem Ziegenbock. Einer ſchlägt dem andern die Hörner ab und zerſtampft ihn in den Boden. So unheldiſch, ſo faſt geſchmacklos unheldiſch und unfeierlich redet Gott in ſeinem Buch. —

Aber nun, liebe Gemeinde, ſteht noch etwas da von einem anfänglich kleinen Hörnchen, das ſchließlich auswächſt zu unheimlicher Länge. Ein Hörnchen, das nicht gegen Abend, Mitternacht und Mittag ſtößt, ſondern ſenkrecht in die Höhe. Ein Hörnchen, das gegen die Sterne des Himmels ſtößt und einige von ihnen herunterholt. Ein kleines Horn, das nicht den Kampf gegen ſeinesgleichen kämpft, ſondern den Kampf gegen Gott.

Die Wucht dieſes Geſichtes macht den Propheten hilflos und ratlos, ſolange, bis daß Gott ihm ſeinen Boten Gabriel ſchickt und ihm ſagen läßt: „Merke auf, du Menſchenkind! Denn dieſes Geſicht gehört in die Zeit des Endes. Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zornes." In jener Zeit werden „die Uebertreter überhand nehmen". Ein „frecher und tückiſcher König" wird auf den Plan treten, der „mitten im Frieden viele verderben wird". Er wird eine greuliche Verwüſtung anrichten unter den Mächten der Erde, aber auch am Volk Gottes und bis hinein ins Gotteshaus. „Durch ſeine Klugheit wird ihm der Betrug gelingen", und er wird ſich erheben „gegen den Fürſten aller Fürſten". Gelingen und Erfolg werden mit ihm ſein „2300 Abende und Morgen".

Hier geht einem eine Ahnung davon auf, warum im chriſtlichen Volksmund die antichriſtliche, widergöttliche Macht, die Macht des Böſen, der Teufel, oft in Geſtalt eines Gehörnten auftritt. Es handelt ſich dabei kaum um eine, aus der leeren Luft gegriffene, Phantaſie, ſondern um eine ſehr reale Erinnerung an dieſes achte Kapitel des

Danielbuches, das uns ſo eindrücklich die Hörner als Ausdruck des Abgrundes ſchildert. Man begreift jetzt auch, warum Daniel, nachdem er in dieſen Abgrund hat ſchauen müſſen, von ſich bemerkt: „Und ich, Daniel, ward ſchwach und lag etliche Tage krank.“ Das iſt ſchon zum Krankwerden!

Aber, liebe Gemeinde, dieſes abgründige Kapitel iſt nun doch nicht aller Hoffnung bar. Und es iſt nicht nur zum Krankwerden, es ſei denn die Krankheit der Buße und der Umkehr und der Hinwendung zu Gott, jene Krankheit, die nicht zum Tode führt, ſondern zum Leben. Im Verlaufe dieſes Kapitels taucht immer wieder ſo etwas wie eine helle Hand auf. Es iſt das dieſelbe Hand, die beim Gaſtmahl Belſazars an die getünchte Wand gegenüber dem Leuchter ſchreibt. Eine helle Hand, in der alle Fäden geheimnisvoll zuſammenlaufen. Der freche und tückiſche König der Endzeit „wird mächtig ſein, doch nicht durch ſeine Kraft“. Die Kraft iſt ihm nur geliehen. Da iſt ſie, jene Hand! Dieſe „Zeit des letzten Zornes“ iſt nicht das Letzte, das uns dieſes Kapitel zeigt, ſondern, ſo dunkel ſie auch ſein mag, letztlich doch ein Durchgangspunkt auf dem Weg zu einem großen und geheimnisvoll-herrlichen Ziel, zum Ziel aller Zeiten. Das letzte, was Daniel vom frechen König der Endzeit hört, lautet ja doch: „Aber er wird ohne Hand zerbrochen werden.“ Ohne Hand. Das will offenbar ſagen, ohne Menſchen-Hand. Eine Hand iſt ſchon da, die ihn zerbrechen wird, aber eben, das iſt *Gottes* Hand.

Hier ſcheidet nur noch eine dünne Wand den Propheten von jener hellen Nacht über Bethlehems Stall. Hier will es mit Macht Weihnachten werden. Einige Strahlen jenes Lichtes aus der Höhe haben ſich bereits herübergefunden ins Dunkel dieſes Kapitels. Gott ſchickt die ſiegreiche Hand in dieſe Zeit und Welt, die den frechen König der Endzeit zerbrechen wird. Es iſt ja wohl nicht von ungefähr und kein bloßer Zufall, daß der Bote Gottes, der Engel Gabriel, außer hier in Daniel in der ganzen Heiligen Schrift nur noch an einer einzigen Stelle vorkommt, nämlich in Lukas Kapitel 1, dort, wo derſelbe Bote aus der Ewigkeit den Auftrag bekommt, der Jungfrau Maria in den judäiſchen Bergen einen anderen König anzukündigen, von dem er ſagt: „Und ſeines Königreiches wird kein Ende ſein.“ In Jeſus Chriſtus hat Gott ſeinem Volk ein anderes Horn aufgerichtet, nicht das Horn aus dem Abgrund, nicht das Horn des Verderbens, ſondern ein Horn aus der Höhe, „ein Horn des Heils“, das allen Völkern zur Rettung dient. Gott ſendet den Ueberwinder aller Ueberwinder, den Sieger aller Sieger.

Aber nun, Gemeinde, beachte wohl, wie eigentümlich, wie über die Maßen eigentümlich und unbegreiflich Gott dabei vorgeht. Gott zeigt der Welt den König, der ſie beherrſchen wird, als wehrloſes Kind, nackt und bloß in einer Krippe liegend. Das iſt derſelbe Gott, der einem Goliath den Hirtenknaben David ohne Saulsrüſtung entgegen-

ſchickt, derſelbe Gott, von dem es heißt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du dir eine Macht zugerichtet, daß du töteſt den Feind und den Rachgierigen.“ Mitten hinein unter die Hufe der Widder und Ziegenböcke dieſer Welt ſendet Gott das Lamm. Ein Lamm, das keine Hörner trägt. „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde hinwegträgt.“ Dieſem Lamm wird keiner gewachſen ſein. Sie werden es mit ihren Hörnern ſtoßen und verwunden und töten. Aber beſeitigen können ſie es nicht. Dem Lamm gegenüber, das der Welt Sünde trägt, ſind die Tiere dieſer Welt ohnmächtig und ratlos. An ihm ſtoßen ſie alle ihre Hörner ab.

Der letzte Kampf wird ſein zwiſchen Chriſt und Antichriſt. Dieſer Kampf ſteht noch bevor. Seinen Beginn können wir beobachten. Es iſt uns der Blick in ſein Geheimnis geſchenkt. In Matthäus Kapitel 4 wird uns der Beginn des Kampfes zwiſchen dem Lamm und dem Gehörnten offenbart:

„Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführt, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. — Wiederum führte ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und ſprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſteht geſchrieben: „Du ſollſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel, und ſiehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.“

Das iſt der Beginn des Kampfes zwiſchen dem Horn des Verderbens und zwiſchen dem „Horn des Heils“. Dieſer Anfang ſchon iſt ſo verheißungsvoll, daß der endgültige Sieg des Chriſt, dem Gott alle Feinde unter die Füße tun wird, außer allen Zweifeln ſteht.

Zuletzt heißt es von Daniel: „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Es kommt Daniel nicht in den Sinn, ſich vom Hof des Königs zurückzuziehen. Wiſſend bleibt er und tut ſeine Pflicht. Wir ſollen achten auf die Zeichen der Zeit. Es iſt heute Sünde, nicht darauf zu achten. Wir ſollen Ausſchau halten nach dem letzten Ziel, aber darüber die nahe Pflicht nicht überſehen. „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Das iſt für uns ein Ruf zur nahen Pflicht des Tages. Aber es iſt Sünde, an dieſe Pflicht zu gehen als Unwiſſender, weil Gott uns nicht unwiſſend ließ. „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Das iſt zugleich der Ruf, in einem noch tieferen Sinn unſeres höchſten Königs Geſchäfte zu verrichten im Liebesdienſt am Nächſten und im Zeugendienſt des Herrn der Gemeinde. Jetzt heißt es die Zeit auskaufen und wirken, ſolange es Tag iſt.

Noch iſt es Tag. *Walter Lüthi.*